

Bettina Hurrelmann, Michael Hammer, Klaus Stelberg:

Familienmitglied Fernsehen

Opladen: Leske und Budrich 1996 (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen; Bd. 20), 308 S., ISBN 3-8100-1434-6, DM 48,-

Der Titel dieses Buches ist Programm: In der Tradition publikumsorientierter Theorieansätze untersuchen die Autorin und die Autoren den Umgang unterschiedlicher Familientypen mit dem „Familienmitglied Fernsehen“. In explizitem Bezug auf den Nutzenansatz und seine zentrale These vom aktiven Publikum ist hier eine Studie entwickelt worden, die sowohl in bezug auf ihre theoretischen Prämissen als auch hinsichtlich der methodischen Umsetzung Vorbildcharakter hat: Fernsehnutzung wird nicht isoliert wirkungsorientiert als „Konsum“ bestimmter Medieninhalte betrachtet, sondern in ein familientheoretisches Konzept eingebettet. Dies bedeutet konkret, daß die Forscher/innen Mediengebrauch im komplexen Zusammenhang mit den aktuellen tiefgreifenden Veränderungen der Familienstruktur, dem Wandel der Geschlechterrollen, der finanziellen und der Wohnsituation der jeweiligen Familien sowie Spiel- und Freizeitangeboten analysieren.

Auf der medienpolitischen Ebene gleicht die Studie Forschungsdefizite zur Kabelbegleitforschung aus, um die sozialen Folgen des dualen Rundfunksystems für Familien ins Zentrum der Betrachtung zu rücken.

Methodisch zeichnet sich die Untersuchung durch eine Kombination quantitativer und qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden aus; dazu wurden Fragebögen von 200 Kölner Familien aus vier verschiedenen Familienformen im Hinblick auf ihre Lebensumstände, Fernsehverhalten und Probleme mit dem Fernsehkonsum ihrer Kinder ausgewertet. Für die qualitative Fallstudie wurden in Intensivinterviews exemplarisch Familien mit vielsehenden Kindern zu ihrem Fernsehalltag befragt und die Ergebnisse des quantitativen und des qualitativen Teils anschließend ergänzend aufeinander bezogen. Besonders überzeugend ist dabei der offensive Umgang der Autorin und der Autoren mit methodischen Problemen, in diesem Fall mit der Tatsache, daß einer der für die Befragung ausgewählten Stichtage der Kölner Kommunionssonntag und damit nicht typisch für sonntägliches Fernsehverhalten war, ebenso der außergewöhnlich schöne und warme Frühling, der geringere Fernsehnutzungszeiten zur Folge hatte. Da diese Probleme offen dargelegt werden, fühle ich mich als (wissenschaftliche) Leserin ernstgenommen, der intersubjektive Nachvollzug wird erleichtert.

Im Ergebnis belegt die Studie, daß mit der Entwicklung des dualen Rundfunksystems und den damit verbundenen medienökonomischen Interessen (hohe Einschaltquoten, massive Werbeeinflüsse) die medienpädagogischen Anforderungen an die Erziehenden gravierend gestiegen sind. Gerade Eltern aus sozial schwachen Familien sind aber mit dieser Aufgabe überfordert, sei es aus Desinteresse oder aufgrund falscher pädagogischer Vorstellungen: Wenn Eltern zu Protokoll geben, daß sie ihre Kinder Reality-TV schauen lassen, um zu zeigen, „wie bedrohlich die Welt wirklich ist“ (S.267), dann verweist dies auf den dringenden medienpädagogischen Handlungsbedarf, der von Hurrelmann, Hammer und Stelberg im abschließenden Kapitel entwickelt wird.

Gudrun Schäfer (Bochum/Paderborn)